

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. JANUAR 1927

Nr. 5

Der Umbau des Hamburger Stadttheaters.

Architekten: H. Distel und A. Grubitz, Hamburg.

Von Oberbaurat Dr. Brandt, Hamburg. (Hierzu 26 Abbildungen.)

Die Geschichte des Baues. Der Kern des Hamburger Stadttheaters stammt aus den Jahren 1826 u. 1827. Ende 1825 wurde Karl Friedrich Schinkel aufgefordert, den Entwurf zu einem Neubau auf dem Platz des ehem. Kalkhofes an der Dammtorstraße aufzustellen. Auf dem engen Bauplatz sollten außer dem Theater selbst an den beiden Längsseiten noch 10 Verkaufsläden, sogen. „Boutiquen“ untergebracht werden. Schinkel lieferte bald darauf einen Entwurf, der zwar nicht zur Ausführung gekommen ist, aber doch die Grundgedanken für die Ausführung gegeben hat: Ein kreisförmiger Zuschauerraum, an den sich die Bühnenrampe als Tangente anlegt, das Parkett ohne Logen und drei sich frei in den Raum schwingende Ränge. Der in dieser Form errichtete Zuschauerraum ist sowohl raumkünstlerisch wie auch akustisch derart gelungen, daß er sich im wesentlichen bis heute erhalten hat. Im übrigen wurde der Schinkel'sche Entwurf durch den Hamburger Bau-

direktor Wimmel erheblich vereinfacht und wirtschaftlicher gestaltet. (Vgl. Abb. 2, S. 58.) In dieser Gestalt war der Bau 1827 vollendet und blieb fast ein halbes Jahrhundert unverändert. Erst 1873/1874 wurde dem Hamburger Arch. Martin Haller auf Grund eines Wettbewerbes ein Umbau übertragen, der den Zuschauerraum in seiner architektonischen Gestaltung im wesentlichen erhielt und nur Logen einfügte, im übrigen aber ein neues großes Foyer und eine vollkommen neue Fassade nach der Dammtorstraße hinzufügte. Nach unserem heutigen Geschmack ist der Haller'sche Umbau wenig glücklich gewesen und hat vieles von dem Reiz des alten Gebäudes zerstört*. (Abb. 13 u. 14, S. 63, zeigen das Haller'sche Zuschauerhaus, an dessen Dammtorfassade nur die Fenster zwischen der Säulenstellung, das Anfahrtsdach und die Eingänge geändert sind. Rechts bei Abb. 13 schließt das neue Bühnenhaus an. In den Abb. 4, S. 58, sind die Grundrisse, Abb. 10, S. 60,

*) Vgl. Hamburg und seine Bauten 1890, S. 139 ff. —



Abb. 1. Silhouette des Stadttheaters nach dem Umbau. Blick auf das Bühnenhaus.
(Alle Aufnahmen von Phot. L. Meyer, Hamburg 23.)

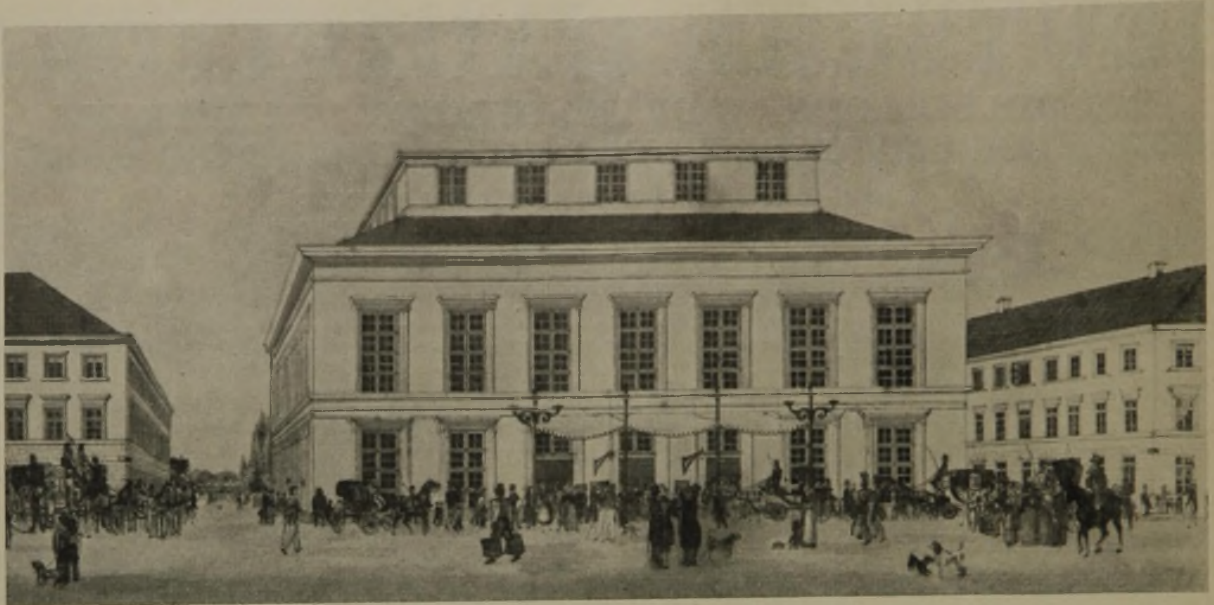


Abb. 2. Hamburger Stadttheater nach dem Entwurf von Carl Ludwig Wimmel 1826/27.

ist der Schnitt des Zustandes vor dem jetzigen Umbau dargestellt.)

Schon vor dem Kriege tauchte die Forderung eines neuen Umbaus auf. Die engen räumlichen Verhältnisse im Bühnenhause, die Ansammlung von Holz über und unter der Bühne und die völlig unzulänglichen veralteten Feuerlöscheinrichtungen zwangen die verantwortlichen Behörden dazu, immer wieder auf die große Feuersgefahr hinzuweisen und jede Verantwortung für das Weiterspielen im alten Theater abzulehnen. Haller selbst, als Architekt des Hamburger Stadttheaters, wies 1913 darauf hin, daß „das Stadttheater ein Pulverfaß

sei und daß kein Mensch mehr das Haus betreten würde, wenn die tatsächlichen baulichen Verhältnisse genügend bekannt wären“. Der jetzige Umbau hat ergeben, daß diese Behauptung nicht übertrieben war. Das Bühnenhaus bestand in Wänden, Decken und Schnürboden vollständig aus Holz, das nicht ummantelt und pulvertrocken war. Auch war der eiserne Vorhang nicht mehr feuersicher und die Ausgänge des Bühnenhauses waren unübersichtlich. Das veranlaßte den Hamburger Senat dazu, als sich 1925 die Finanzlage etwas gebessert hatte und die Theaterkommission von neuem Warnungen wegen der Feuersgefahr erhob, sich

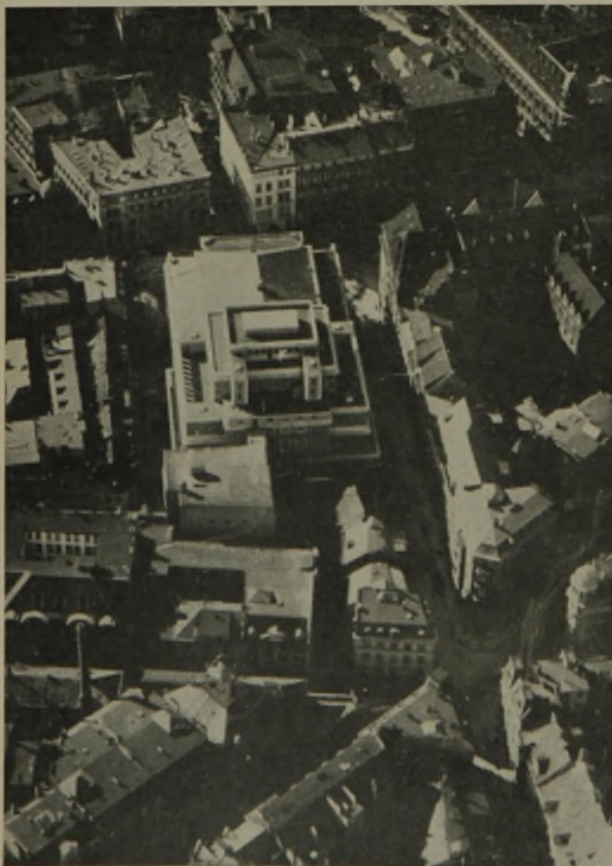


Abb. 3. Luftbildaufnahme des Stadttheaters und seiner Umgebung nach dem Umbau durch Distel und Grubitz.

Abb. 4 (rechts). Grundrisse nach dem Umbau durch Haller 1873/74. (1:700.)

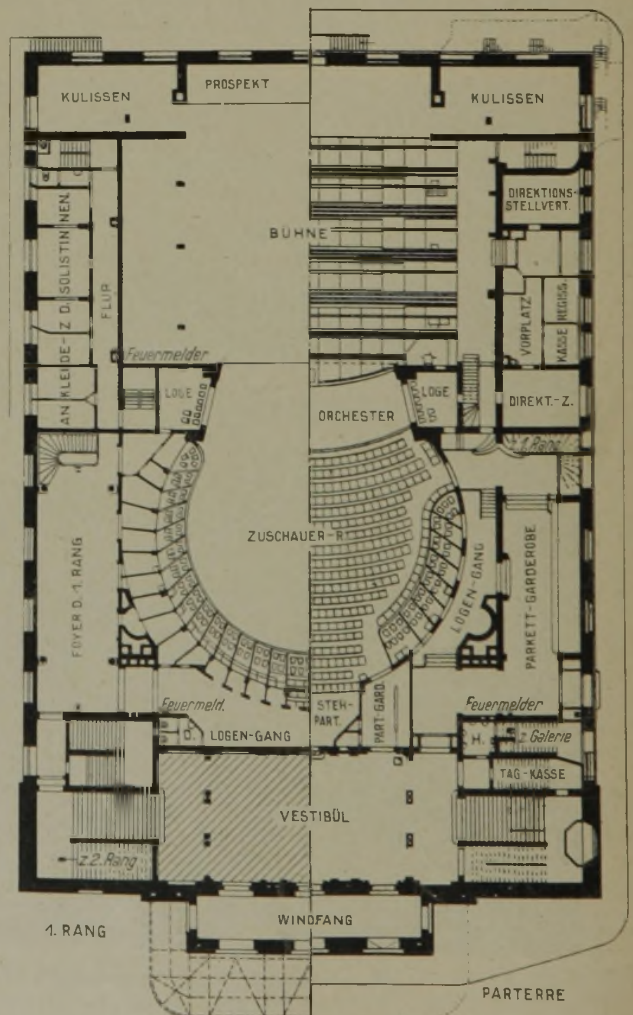


Abb. 5 u. 6. Grundrisse der Ränge.

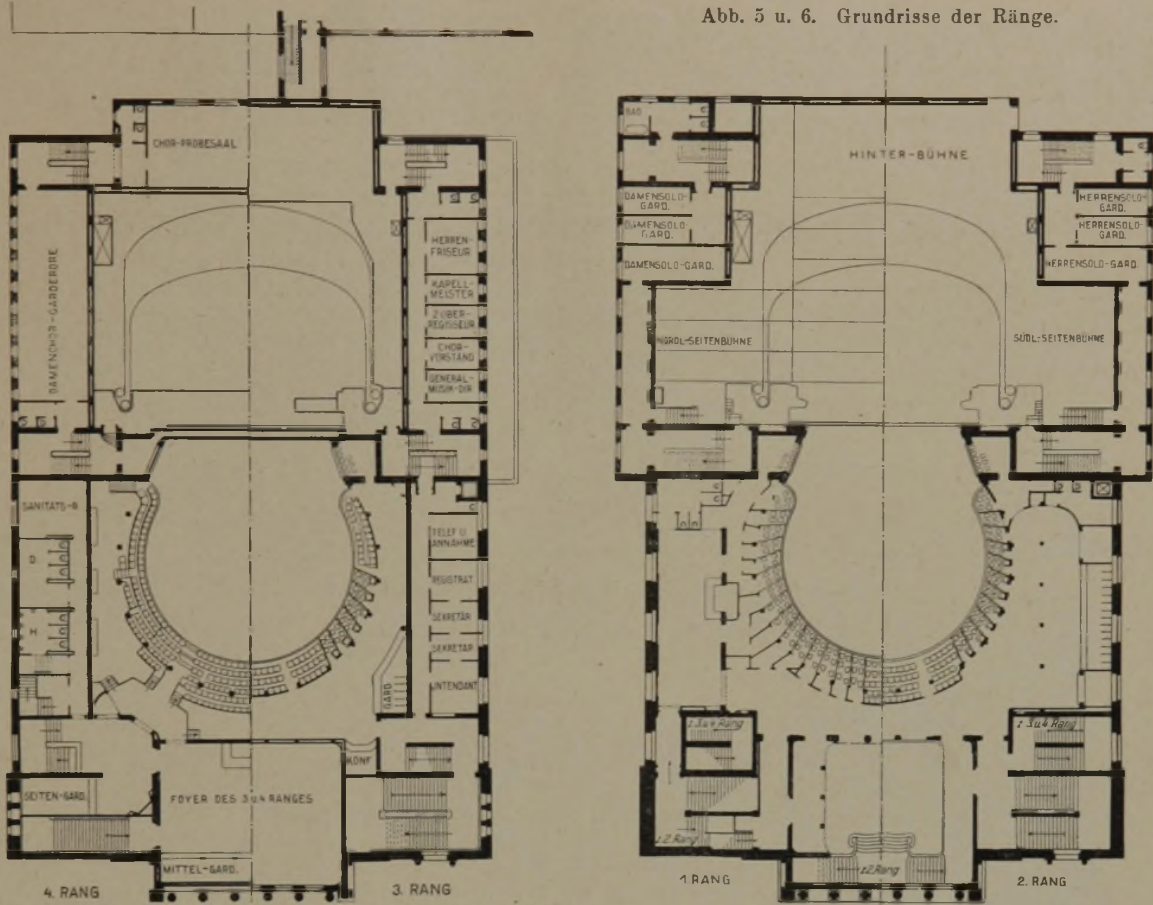
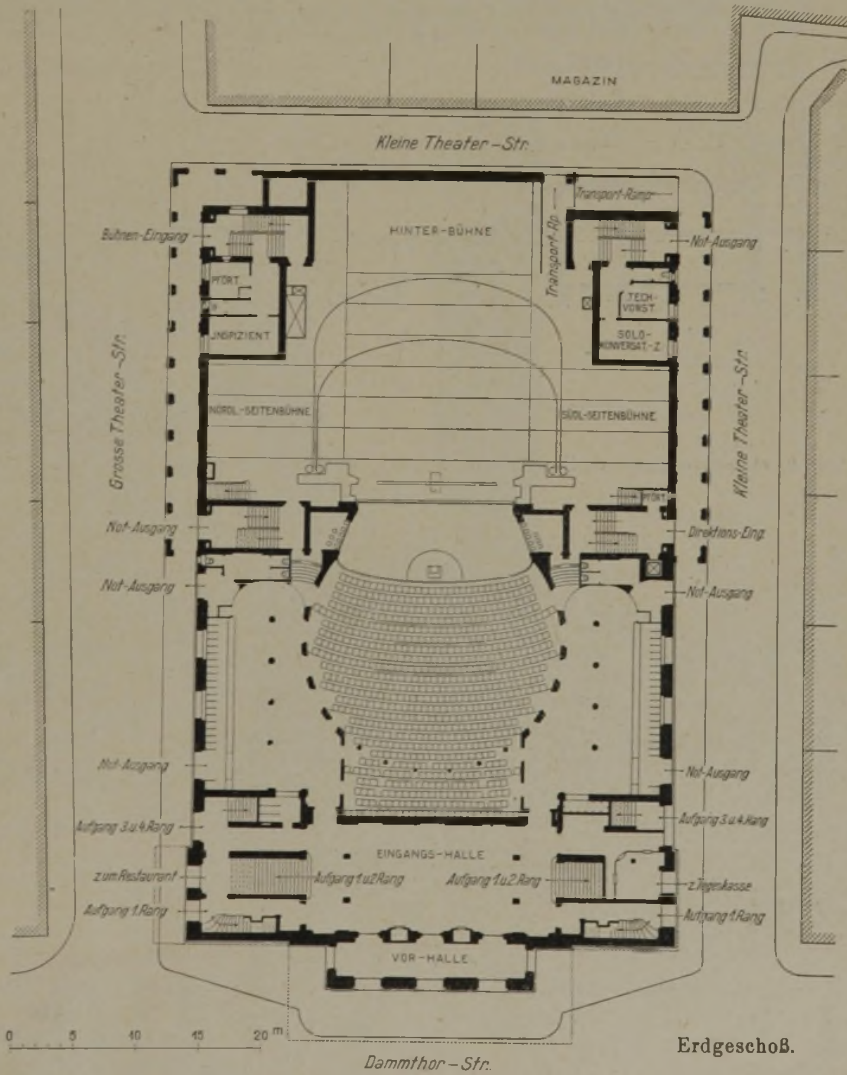


Abb. 5 bis 7.
Grundrisse nach dem
letzten Umbau. (1 : 700.)

Architekten:
H. Distel und
A. Grubitz, Hamburg.

Der Umbau des
Hamburger Stadttheaters.



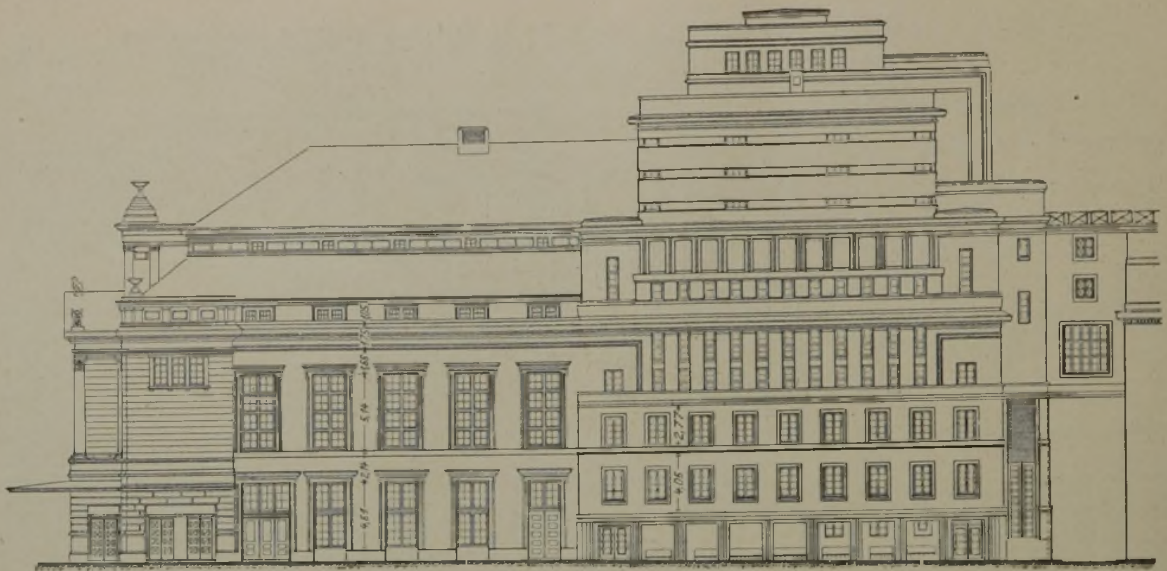


Abb. 8. Längsansicht, Kleine Theaterstraße. (1:500.)

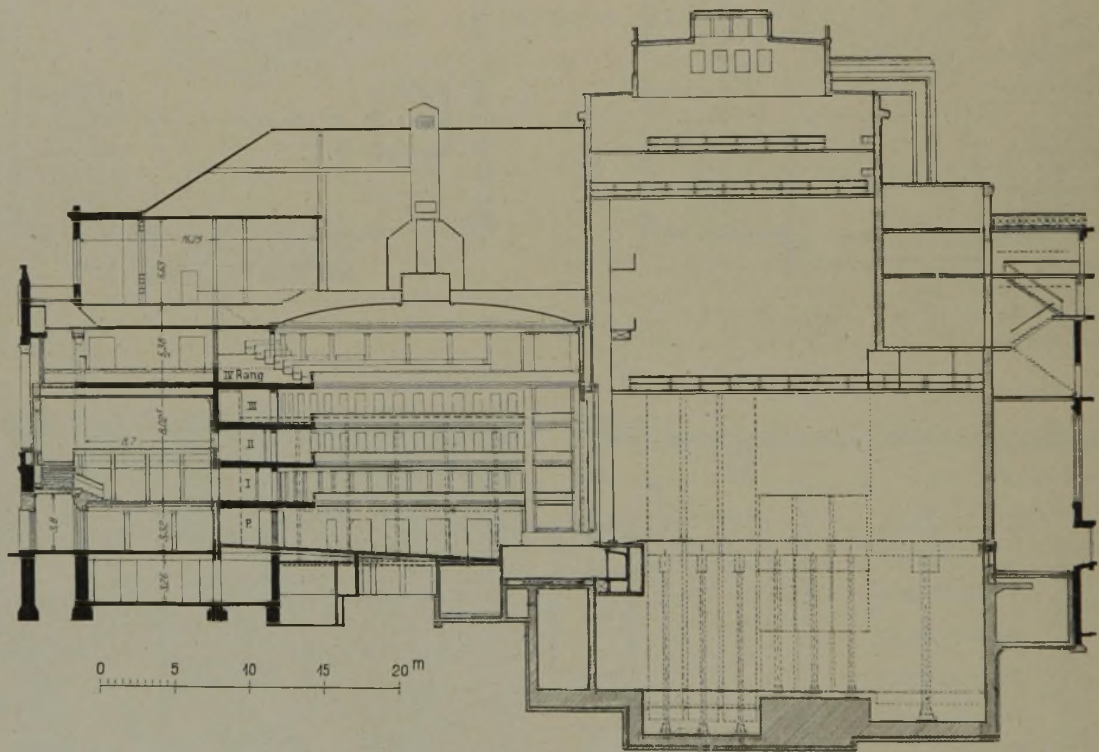


Abb. 9. Längsschnitt i. d. Hauptachse. (Neuer Zustand.) Architekten: H. Distel u. A. Grubitz, Hamburg.

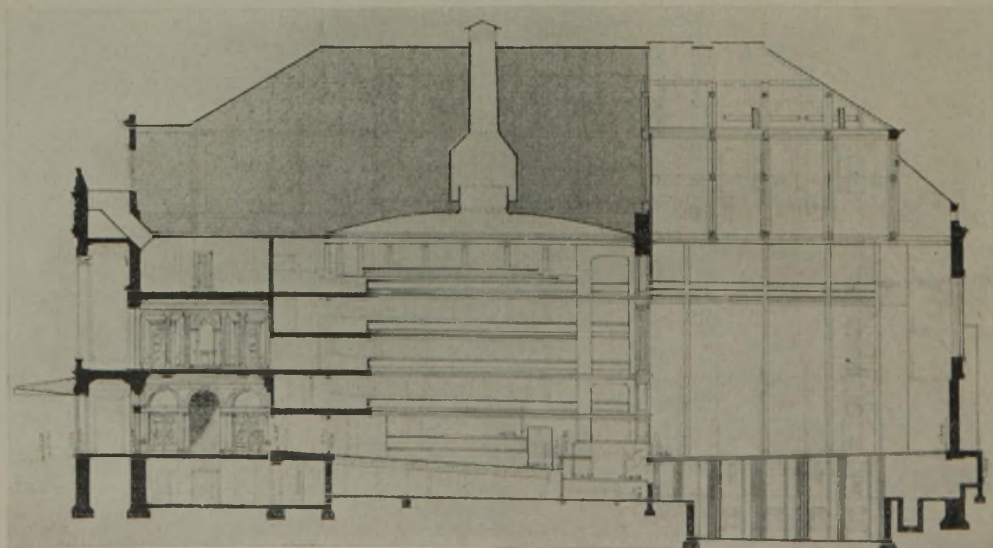


Abb. 10.
Längsschnitt
in der
Hauptachse durch
Zuschauer- und
Bühnenhaus.
1:500.
Alter Zustand.
(Umbau durch
Arch. Haller.)

für eine grundlegende Änderung der vorhandenen Zustände einzusetzen und die Mittel für einen Umbau des Bühnenhauses anzufordern. Der Antrag löste bald in der Öffentlichkeit einen lebhaften Kampf um die Frage aus: Umbau oder Neubau?

kriegszeit erhöht haben, nach den Angaben von Sachverständigen mit etwa 80 M. für 1 cbm umbauten Raumes in Ansatz gebracht, wäre mit diesem Satz aber wahrscheinlich nicht ausgekommen. Für den Umbau sprach außerdem noch der Umstand, daß der Zu-



Von vielen Seiten wurde ein völliger Neubau verlangt mit der Begründung, daß ein Umbau des Bühnenhauses doch nur Flickwerk bleiben würde. Auch habe das Zuschauerhaus erhebliche Mängel, da nicht genügend Foyerräume vorhanden seien. Und endlich wurde geltend gemacht, daß die Lage des Theaters in der Dammtorstraße, eingekeilt zwischen zwei engen Straßenzügen, den städtebaulichen Belangen dieses Bauwerks nicht entspreche. Demgegenüber wurden vor allen Dingen die hohen Kosten eines Neubaus ins Feld geführt, für den etwa 12 bis 13 Mill. M. angenommen wurden, während der Umbau auf 3 Mill. M. geschätzt wurde und tatsächlich nur 4 783 600 M. gekostet hat. Bei einem Neubau wären zu den reinen Baukosten auch noch die Aufwendungen für die Herrichtung des Bauplatzes mit gärtnerischen Anlagen, die Änderungen von Straßen und die Zuführung von Wasser, Elektrizität und Fernheizung hinzugekommen. Dabei hatte man die Baukosten des Neubaus, die sich infolge wesentlicher Ausdehnung der Spezialeinrichtungen, wie Beleuchtung, Maschinerie usw., um fast 100 v. H. gegenüber der Vor-



Abb. 11 (oben). Blick auf das neue Bühnenhaus.
Abb. 12 (unten). Bühnenhaus. Große Theaterstraße.
Architekten: H. Distel und A. Grubitz, Hamburg.

schauerraum mit seiner ausgezeichneten Akustik erhalten bleiben konnte und daß unmittelbar hinter dem Theater vor wenigen Jahren erst ein Magazin-gebäude errichtet war, das allen Ansprüchen genügte. So entschloß man sich nach langen Kämpfen dazu, einen grundlegenden Umbau vorzunehmen, d. h. das Bühnenhaus völlig neu zu errichten, dagegen das Zuschauerhaus nur unzubauen und neu auszustatten.

Das finanzielle Ergebnis läßt sich heute nach Fertigstellung völlig übersehen. Von den gesamten Baukosten von 4 783 600 M. entfallen 4 027 300 M. auf den Umbau des Bühnenhauses, u. zwar 2 525 300 M. auf den Bau selbst — d. h. 53,70 M. für 1 cbm —, der Rest auf die bühnentechnischen Einrichtungen. Dazu kommen noch 137 000 M. für die Ergänzung des Inventars des Bühnenhauses. Der Umbau des Zuschauer-

hauses hat 619 300 M. gekostet — das sind 18,40 M. für 1 cbm —, die Ergänzung des Inventars des Zuschauerhauses 137 000 M. Mit den Gründungsarbeiten wurde am 10. August 1925 begonnen, die Eisenkonstruktionen wurden in der kurzen Zeit vom 15. Januar bis 1. April 1926 ausgeführt, der Umbau des Zuschauerhauses be-

gann am 1. April 1926 und der gesamte Bau war am 2. September 1926, nach einer Bauzeit von wenig mehr als einem Jahr, fertig.

Die Vorentwürfe für den Umbau hatte die Hamburger Baudeputation zusammen mit dem bekannten Bühnenspezialisten, technischen Direktor der bayr. Staatstheater Prof. A. Linnebach in München aufgestellt. Linnebach hat dann auch die Ausführungsentwürfe für den gesamten Bühnenapparat einschl. der maschinentechn. Einrichtungen geliefert, während die Bearbeitung der Entwürfe für den eigentl. Bau auf Empfehlung der Baudeputation den Hamburger Arch. Hermann Distel und August Grubitz übertragen wurde. Distel hatte damals gerade in dem Wettbewerb für das Messehaus den I. Preis gewonnen. Ursprünglich war nur an den Neubau des Bühnenhauses gedacht worden, die Architekten machten aber nach kurzer Zeit so überzeugende Vorschläge für einen Umbau des Zuschauerhauses, daß auch diese Erweiterung des Bauprogramms genehmigt wurde. Die Entwürfe (vgl. die Grundrisse Abb. 5 bis 7, S. 59, Fassade und Schnitt Abb. 8 u. 9, S. 60) enthielten zwei neue Foyerräume im I. und IV. Rang, eine Erweiterung der Umgänge um die Ränge und der Garderobenräume, eine Verbesserung der Sitzplätze in den Seitenlogen und die Beseitigung der später eingebauten Parkettlogen mit ihren lebensgefährlichen Treppenaufgängen sowie eine Reihe von hygienischen und sanitären Verbesserungen. Nachdem nunmehr sämtliche Entwürfe ausgeführt sind, wird allgemein anerkannt, daß die Architekten das Richtige getroffen haben, und der Streit der Meinungen ist verstummt.

Der Neubau des Bühnenhauses. Das alte Bühnenhaus ist beseitigt und hat einem völligen Neubau Platz gemacht. Dies ist größer als das alte und ragt deswegen in den beiden Seitenstraßen mit Arkaden über den Fußsteig hinweg. (Grundriß Abb. 7 u. Abb. 12, S. 61.) Es ist mit dem Magazingebäude durch eine Hochbrücke (Grundriß Abb. 5, S. 59) und einer Unterkellerung über bzw. unter der Kleinen Theaterstraße verbunden. Die neue Bühne ist $19 \cdot 25$ m groß, die Hinterbühne $20,5 \cdot 7$ m, die Seitenbühnen je $11,5 \cdot 6,5$ m, der Bühnenkeller 13 m tief, der erste Rollboden 26 m und der zweite 30 m hoch. Die Bühne ist in 6 hydraulisch betriebene Versenkungen oder Gassen geteilt, die als feste Wagen in ganzer Höhe des Bühnenausschnittes mit allen aufgebauten Dekorationsstücken versenkbar sind. Die Hinterbühne ist gleichfalls ein vollständig versenkbarer Wagen. Die ganze Untermaschinerie wird hydraulisch betrieben. Für die Ober-

maschinerie sind 2 Schnürböden mit allen erforderlichen Dekorationszügen, Beleuchtungszügen, Panoramazügen und einem beweglichen Rundhorizont vorhanden. So ist eine Bühnenapparatur geschaffen worden, die ungeahnte Verwendungsmöglichkeiten bietet und den verwöhntesten Ansprüchen genügen kann. Die Beleuchtungszentrale liegt neben dem Souffleur.

Von den gewaltigen Abmessungen der neuen Bühne mögen einige Zahlen eine Vorstellung geben: Die Höhe von der sichtbaren Bühnenebene, auf der normalerweise gespielt wird, bis zur Oberkante des zweiten Rollbodens beträgt $29,1$ m, die Höhe vom Fußboden der Unterbühne bis zur Oberkante des zweiten Rollbodens $39,1$ m. Die äußere Höhe des Bühnenhauses von der Straßenoberkante bis zur Oberkante des Daches beträgt $36,9$ m. Dazu kommt noch der $11,7$ m tiefe Bauteil, der unter der Straße im Keller liegt. Die tragende Betonplatte reicht $7,5$ m unter den Normalwasserspiegel der Alster. Infolge dieser großen Tiefe der Baugrube ergaben sich bei den Gründungsarbeiten sehr interessante Probleme (Absenken des Grundwasserstandes, Auffangen der starken Auftriebskräfte in der Betonsohle usw.), auf die noch eingegangen werden soll.

Um die Bühne herum gruppieren sich alle die Einrichtungen, die zu einem modernen Bühnenhaus gehören. In 6 Stockwerken verteilt, liegen die Ankleide- und Proberäume für die Künstler, die Ensemblezimmer, Kapellmeisterzimmer, die Räume für die Regie und die technischen Leiter, für die Solisten, für den Sing- und Tanzchor, für die Friseure, und im Kellergeschoß die Aufenthaltsräume, Garderoben und Eßräume der Bühnenarbeiter.

An der Rückseite des Hauses liegen in der Kleinen Theaterstraße über der Hinterbühne das 6. bis 8. Geschoß mit dem Chorprobesaal und dem Ballettprobesaal und Garderoben. (Vgl. die Grundrisse.) Die maschinellen Anlagen befinden sich in den beiden Tiefkellern, und zwar liegt unter der Straße zwischen Theater und Magazingebäude die Zentrale mit den hydraulischen Druckkesseln und Pumpen, der Riesenkessel und die Pumpe für die Sprinkler- und Regenanlage sowie die Anschlußleitung an die Fernheizung. Zwischen dem Bühnenhaus und dem Magazingebäude gibt es 3 Verbindungswege zum Einbringen der Dekorationsstücke: einmal in Straßenhöhe mit einer offenen Rampe, die direkt zur Bühne führt, dann im Tiefkeller unter der Straße hinweg zum Bühnenkeller und endlich im Hochgeschoß durch die Überbrückung auf den hydraulisch hochgehobenen Bühnenboden. — (Schluß folgt.)

Klopfer: Von der Seele der Baukunst.



Dieses neueste Buch*) des „Philosophen der Baukunst“ hat ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Der verdienstvolle Verfasser darf sich, um ein anderes Bild zu gebrauchen, mit dem bekannten Spruch trösten: Es sind nicht die schlechtesten Früchte, an denen die Wespen nagen. Wenn die Baukunst nicht vom rein techn.-wissenschaftl., sondern vom ethisch-philosophischen Standpunkt aus betrachtet werden will, dann kommt es weniger darauf an, absolut gültige und unwiderlegbare Axiome aufzustellen und zu beweisen, als vielmehr interessante Einblicke in die Psyche der Baukünstler aller Zeiten und dadurch den Lebenden und Strebenden wertvolle Anregungen zu geben, sie zu begeistern. Ach, die Begeisterung tut ja so sehr not in der Zeit des Materialismus und der Wohnmaschine. Kunst ist Begeisterung, nicht Verstand. Eine Maschine kann nur verstandesmäßig beurteilt werden, nicht aber die Kunst, der Künstler.

Das Buch Klopfers muß als Ganzes betrachtet werden; es geht nicht an, einzelne Sätze aus dem Zusammenhang zu reißen, wie es ihm nicht wohlwollende Kritiker tun. Es ist ein Genuß zu verfolgen, wie er den tiefen Sinn, die Seele

aus dem komplizierten Körper der Baukunst herauschält, die innersten Triebfedern für das Werden ihrer Werke im Schoße der Zeiten und Völker bloßlegt. Es ist nicht das trockene Lehrbuch eines Wissenschaftlers, sondern das geistvoll, lebendig geschriebene Brevier eines im praktischen Schaffen gereiften Künstlers, eine wertvolle Ergänzung etwa zu Sörgels Architektur-Ästhetik oder zu Schefflers Geist der Gotik — das ist Klopfers Buch.

Klopfer teilt seinen Stoff in zwei Hauptabschnitte: Die Intuitionen und die Ausdrucksmittel — die Intuition als die Gefühlsspannung, in der das Kunstwerk entsteht; die Ausdrucksmittel als die Formen der Darstellung, unter denen die Intuition ihren Ausdruck findet. Den ersten, größeren Abschnitt, gliedert er nach den vier Temperamenten und ihren Mischformen.

Vollkommen ist nichts auf dieser Welt und so bleibt natürlich auch bei diesem vorzüglichen Buch einiges zu wünschen übrig. Vielleicht hätte z. B. der Hinweis interessiert auf die Tatsache, daß gerade die phlegmatischen Völker in Deutschland die cholerische, transzendente oder dramatische Bauweise (Gotik und deutsches Barock); die romanischen cholerisch-sanguinischen Völker dagegen die phlegmatische immanente (Klassik) bevorzugen. Besonderen Widerspruch hat der Satz hervorgerufen: „Die Maschine hat den immanenten wie den transzendenten Gott abgelöst.“

*) Von der Seele der Baukunst. Von Prof. Dr. Paul Klopfer. Aus der Reihe „Wege zur Bildung“, Bd. 4. Dessau 1926. Verlag C. Dünhaupt. 151 S. und 20 Taf. Preis 3 M. —

Neuere Auslassungen Klopfers über diesen Punkt beweisen, daß er ihn nicht so meinte, wie man ihn außerhalb des Zusammenhangs auffassen könnte. Er hat sicherlich nicht behaupten wollen, daß nun die Maschine an Stelle von Gott

der Kunstgelehrter in der bekannten Zeitschrift „Stein, Holz, Eisen“ Nr. 30, 32, 35, 36 und 40).

Mißverstanden worden zu sein scheint auch der Satz: „Die vernunftgemäße Gleichberechtigung der Menschen ist



Abb. 13. Vorderfront und rechte Seitenfront. (Rechts neues Bühnenhaus.)

oder der Materialismus an Stelle des Idealismus getreten sei oder gar treten soll. Ein Mann, der stets so sehr das Ethos betont, ist einer derartigen Ansicht nicht fähig. Wenn man weiterliest, so findet man, was er ungefähr sagen will: Statt der Ideal- oder Luxusarchitektur (worunter er neben den Palästen auch die Kirchen rechnet) habe nun der Industriebau die Herrschaft angetreten. Das ist eine Tatsache, die man vielleicht bedauern, aber nicht bestreiten kann.

Besonders interessant ist der Abschnitt über den tektonischen Gestaltungswillen. Die gleichfalls angefochtene Theorie vom tektonischen und stereotomen Raumschaffen ist übrigens dem Sinne nach nichts Neues und wurde schon von einem der ersten Baukünstler aus Münchens Blütezeit, Karl Hocheder, allerdings mit andern Worten — „convexe und concave Bauformen“ — aufgestellt, ein gewiß unverdächtiger Zeuge für ihre richtig gesehene Realität.

Die Anschauung Klopfers, daß ein Wohnbau für Privatpersonen keinen Anspruch auf die Bezeichnung Kunstwerk haben sollte, ist cum grano salis (mit gewissen Einschränkungen) zu verstehen. Um so mehr als er im weiteren Verlauf seiner Ausführungen eine mildere Form seiner These gibt und sie in späteren Abhandlungen selbst wesentlich modifizierte (siehe hierüber den interessanten Disput verschie-



Abb. 14. Mittlerer Frontteil Dammtorstraße. (Arch. Haller mit Änderungen v. Arch. Distel u. Grubitz.)

sind, besteht, und die einzelnen Häuser sich nur durch ihre verschiedenen Hausnummern unterscheiden. Jawohl, die Typisierung müssen wir heute verlangen aus volkswirtschaftlichen Gründen — und aus künstlerischen; denn ist es nicht besser, wenn zahlreiche künstlerische einwand-

auf das Dasein im Raum zum Ausdruck zu bringen.“ Er wollte damit offenbar den Individualismus der Architekten und der Auftraggeber bzw. Wohnungsinhaber treffen. Und dies mit Recht. Ein verarmtes Volk kann es sich einfach nicht mehr leisten, jedem Arbeiterhaus, jeder Arbeiterwohnung ein individuelles Gepräge zu geben. Die große Menge unseres Volkes hat in gleichen Gruppen gleiche Bedürfnisse, gleiche Gewohnheiten und gleiche Mittel. Warum sollten solche Gruppen also nicht auch gleiche, natürlich gleich gut gestaltete, Wohnungen und Häuser haben?! Der „Stil“ derselben kommt dabei gar nicht in Frage, und sie brauchen durchaus nicht gerade aus „Glas und Eisen“ zu sein. Es muß das luxuriöse Bedürfnis, insbesondere der unbemittelten Bevölkerung, immer etwas anderes, womöglich „besseres“ (nicht etwa schöneres, denn dies zu beurteilen, dazu fehlt ihr im allgemeinen der Geschmack) haben zu wollen als der Nachbar, als abwegig bezeichnet werden. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß eine große Arbeitersiedlung in gleichen Haus- und Wohnungsformen, sofern sie eben gut gestaltet

freie Typenwohnungen gebaut werden als ebensovieler verschiedener von vielen Architekten entworfene, deren Wahl nicht immer nach künstlerisch-sachlichen, sondern häufig nach persönlichen Gesichtspunkten erfolgt?

Es war nötig, sich an einigen der umstrittensten Punkte des Buches länger aufzuhalten, denn man schlägt bekanntlich den Widersacher am besten mit seinen eigenen Waffen.

Und wenn das Buch nichts enthielte als die anregenden Plaudereien und aphoristischen Bemerkungen über historische Baukunst, z. B. den griechischen Tempelbau, wenn

es nichts enthielte als dieses, so wäre es wert, von allen gelesen zu werden, von allen, die sich mit Baukunst theoretisch und praktisch beschäftigen. Ich wiederhole: Es kommt weniger darauf an, insbes. die heranwachsende studierende Jugend mit allerlei Wissen vollzupropfen, als in ihr die heilige Flamme zu entfachen, die den Geist zu freudigem Tun erwärmt und ihn davor bewahrt, in der Eiskruste des Materialismus zu erstarren. In diesem Zeichen wird Klopfers Buch siegen. —

Dr.-Ing. Willy P. Fuchs-Röll.

Vermischtes.

3. Deutsche Ziegelbau-Ausstellung Berlin 1927. Im Frühjahr findet in Berlin die 3. Deutsche Ziegelbau-Ausstellung statt, deren Leitung in den Händen des Architekten Fritz Höger, Hamburg, liegt. Ferner gehören dem Ehrenausschuß an: Reichskunstwart Dr. Redslob, die Architekten Fahrenkamp, Düsseldorf, Fischer, Essen, Kreis, Dresden, Möhring, Berlin, Much und Schumacher, Hamburg. —

Literatur.

Alt-Hamburgische Bauweise. Von Oberbaurat a. D. W. Melhop. 2. Auflage mit 305 Abb. Verlag von Boysen & Maasch. Hamburg 1925. Preis: brosch. 16,—, i. Ganzl. 20,—, i. Halbl. 25 M. —

Das gründliche, ausgezeichnete Buch, ein Inventar gewissermaßen der bürgerlichen Baukunst Alt-Hamburgs, belebt durch interessante kulturgeschichtliche Mitteilungen, erscheint hier in zweiter, neubearbeiteter um mehr als 30 Abbildungen vermehrter Auflage.

Wie alle solche Werke verfolgt es mehrere Zwecke; einmal will es als Nachschlagbuch dem Fragenden Auskunft geben über die wichtigsten baugeschichtlichen Verhältnisse Hamburgs; andererseits sollen die aufgezeichneten Erinnerungen dem Leser zum Vergleich zwischen Altem und Neuem dienen, sowie zum Gedächtnis des guten Alten, das unwiederbringlich verloren ging. Darüber hinaus hat sich jedoch gezeigt, daß die erste Auflage nicht ohne fördernden Einfluß auf die Leistungen der hamburgischen Architekten geblieben ist; und so wird auch diese neue Auflage dem schaffenden Architekten sehr willkommen und nützlich sein. Bei der heranwachsenden Jugend aber wird dieses schöne Buch mit der Heimatkunde auch die Heimatliebe fördern, wozu die Fülle der Abbildungen besonders beitragen dürfte. — Bl.

Klinker, ihre Verwendung und Herstellung. Von Karl Dümmeler, Arch. u. Ziegelei-Ing. Verlag Wilh. Knapp, Halle 1926. 75 Abb. Pr. geh. 4,80 M. —

In der mit zahlreichen Abb. versehenen Schrift werden die verschiedenen Arten von Klinkern besprochen, und zwar zunächst die Verwendung und dann die Herstellung derselben. Die Verwendung erstreckt sich auf Hoch- und Ingenieurbauten, sowie zu Straßen- und Fußbodenbelag; desgl. sind die Klinkerplatten und das Klinkerzeug für den Innenausbau behandelt. Bei der wieder in Aufnahme gekommenen Verwendung von Klinkermaterial wird die Schrift vielen willkommen sein. — Swrt.

Kurpfälzisches Skizzenbuch. Herausgegeben von Dr. Ludwig Schmieder, Heidelberg. Verlag J. Hörning, Heidelberg. Preis geb. 6 M. —

Im Stuttgarter Kupferstichkabinett der württembergischen Landessammlungen befindet sich ein Band mit kolorierten Federzeichnungen eines noch nicht näher bestimmten Malers der Frankenthaler Gruppe, wie der Verfasser auf Grund eingehender Kenntnis verwandter zeitgenössischer Zeichnungen festgestellt hat.

Diese Zeichnungen stellen Ansichten dar von Heidelberg, der Stadt und dem Schloß, von kulturgeschichtlich bedeutsamen Orten des Neckartals und der übrigen kurpfälzischen Lande. Zwei hübsche Blätter zeigen auch das inzwischen untergegangene Cisterzienserkloster in Schönau a. Neckar. Sie sind klar gesehen und komponiert, sehr sicher gezeichnet und dann durch Tönung der Vordergrunde und durch aufgesetzte Schatten nach der Tiefe gegliedert, so daß die damalige Welt ungemein frisch und lebendig, so wie sie der Maler an einem sonnigen Morgen gesehen hat, uns entgegentritt.

Die Darstellungen genau datierbarer Baulichkeiten lassen, wie Schmieder festgestellt hat, eine Zeitbestimmung der Blätter zwischen 1576 und 1592 zu.

Dieses Skizzenbuch, 25 Blätter in vorzüglicher Wiedergabe in geschmackvollem und wohlfeilem Bändchen, ist nun durch Hörnings Verlag in Heidelberg der Neuzeit wiedergegeben.

Was das Buch besonders wertvoll macht, sind einmal die Bilder, die zu betrachten ein Genuß ist, dann aber auch

der zwar knappe, aber um so sachkundigere Text, der sie auswertet, nicht nur nach der künstlerischen Seite, sondern auch nach der inhaltlichen. Dr. Schmieder ist ein genauer Kenner der Baugeschichte Heidelbergs und seines Schlosses, und da die Zeichnungen eine getreue Wiedergabe des Tatsächlichen sind, findet er in ihnen eine Fülle für die Baugeschichte von Schloß und Stadt wichtiger Beziehungen.

Allen Freunden der Neckarstadt, aber auch allen, die an lebendiger Wiedergabe aller Kulturzustände Freude haben, sei das Werk warm empfohlen. — Gruber.

Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser. Von Dr.-Ing. Otto Gruber. VIII. 102 S. mit 39 z. T. ganzseitigen Abbildungen. Karlsruhe i. B. 1926. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis brosch. 3,80 M., in Leinen geb. 5,— M. —

Eine sehr verdienstvolle Arbeit, deren Entstehung der Verfasser selbst auf Anregungen seines Lehrers Ostendorf zurückführt und die durchaus in dessen klarer Denkweise wurzelt. Der Verfasser geht von der Einsicht aus, daß gerade in der Technik des Zimmermannes fast bis auf den heutigen Tag Erinnerungen und Gebräuche stecken, die einwandfreie Schlüsse auf weit zurückliegende Baugewohnheiten zulassen, die so alt sind, wie das wesentliche Handwerkszeug des Zimmermannes, wie Axt, Meißel und Schlegel. Zweifelloß läßt auch die Einheit in Konstruktion und Form, Grundriß und Aufbau ein zuverlässiges quellensicheres Material gewinnen, um das Bild der Entwicklung des deutschen Hauses zu klären. Dieses wird vervollständigt durch Heranziehung der politischen Geschichte sowie der Rechts-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte unter Benutzung der wichtigsten literarischen Quellen.

Die Ergebnisse der Gruber'schen Untersuchungen erscheinen durchweg einleuchtend, und sie werden durch eine stattliche Zahl von Textzeichnungen unmittelbar anschaulich gemacht. Da noch ein Anhang mit der Erklärung der wichtigsten bautechnischen Fachausdrücke angefügt ist, so wird das Buch auch für Laien verständlich, besonders ist es aber für Architekten äußerst anregend und belehrend. — Bl.

Personal-Nachrichten.

Lehraufträge an Techn. Hochschulen. Dem Dr.-Ing. Alfred Troche zu Darmstadt wurde die *venia legendi* für „Brückenbau und Eisenbetonbau“ an der Technischen Hochschule Darmstadt erteilt. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Ehrenhain mit Ehrenmal für die Gefallenen der Stadt Löbau i. Sa. wird mit Frist vom 15. März d. J. unter den in Sachsen wohnenden oder dort geborenen Künstlern ausgeschrieben. I. Preis 500 M., II. Preis 300 M., III. Preis 200 M. Eine anderweitige Verteilung der Gesamtsumme auf 3 Preise ist vorbehalten, der Ankauf weiterer nicht preisgekrönter Entwürfe ins Auge gefaßt. Unter den Preisrichtern: Prof. Dr.-Ing. E. Högg, Dresden, Stadtverordnetenvorsteher Baumeister Müller, Stadtbaudir. Schmidt. Mündliche oder schriftliche Auskunft erteilt der Denkmalausschuß, K. Blaß, Löbau i. Sa., Weißenberger Straße 19. —

Laufende Wettbewerbe.

1. Februar, Kowno. Internat. Aleksota Brücke.
10. Februar, Berlin. Gr. Staatspreis, Akademie d. Künste.
15. Februar, Herford. Kino, Hotel und Geschäftshaus.
20. Februar, Insterburg. Verwaltungsgebäude.
1. März, Bocholt. Gymnasium und Realgymnasium.
1. März, Hof a. d. S. Eisenbeton-Saalebrücke.
15. März, Löbau i. Sa. Ehrenhain mit Ehrenmal.
21. April, Mailand. Bebauungsplan.

Inhalt: Der Umbau des Hamburger Stadttheaters. — Von der Seele der Baukunst. — Vermischtes. — Literatur. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. — Laufende Wettbewerbe.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.

Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.

Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.